

und des Buchhandels. Die allgemeine Ratlosigkeit wird besten illustriert durch die Veröffentlichungen der Hamburger und der Schweizer, die offenbar von den Richtlinien des Börsenvereins gar nichts wußten, obwohl diese wiederholt veröffentlicht worden waren.

Gegen die Pauschalabrechnung ist geltend gemacht worden, daß der Verleger seiner Absatzstatistik und der Abrechnung mit den Autoren wegen genau wissen müßte, was abgesetzt sei und was nicht. Das ist gewiß richtig, aber bei der Einzelabrechnung am Ende des Jahres erfährt er es ja. Man hat vor dem Krieg immer jährlich abgerechnet, die Autoren sind vielleicht besser als heute zu ihrem Gelde gekommen, warum soll jetzt die ganze Frage an der Zwischenabrechnung im Sommer scheitern? Wenn der Sortimentler einen Pauschalpreis zahlt, warum soll nicht der Autor ebenfalls mit einer Zwischenzahlung zufrieden sein? Die Genauigkeit einer Einzelabrechnung wird immer überschätzt. Letzten Endes beruht die Angabe, ob ein Buch abgesetzt ist, auf einer Schätzung des Sortimenters, der, auch wenn er gar nicht die Absicht hat, blind zu disponieren, diese Schätzung doch so vornehmen muß, daß er nicht zu Schaden kommt. Ebenso gut wie der Sortimentler kann auch der Verleger seinen Absatz schätzen in dem Bewußtsein, daß seine Schätzung später durch die Lageraufnahme kontrolliert wird und zwar nicht einmal, sondern alljährlich, sodaß etwaige Fehler eines einzelnen Jahres mehrfach kontrolliert werden.

Der Börsenverein beabsichtigt, im nächsten Jahre die Verkaufsordnung zu revidieren. Diese Revision bietet keine großen Schwierigkeiten, bevor sie aber in Angriff genommen wird, sollte die Frage der Abrechnung geregelt werden. Nimmt die Arbeitsgemeinschaft die Richtlinien des Börsenvereins als die ihren an, so ist diese Frage geregelt. Hat sie Bedenken, das zu tun, so möge sie sich mit dem geschäftsführenden Vorstand in Verbindung setzen und eine Formel suchen, die ihr genügt und den berechtigten Forderungen des Inland- und Auslandsortimentes Rechnung trägt.

Damit bin ich schon am Ende meines anspruchslosen Referates angelangt. Ich habe zu Anfang das Beharrungsvermögen als das erhaltende Prinzip anerkannt. Die Geschichte des Buchhandels zeigt, daß seine Formen sich aufgebaut haben wie der Organismus eines lebenden Wesens, jede Reform, auch wenn sie rational noch so gut begründet war, wurde von selbst ausgeschaltet, wenn sie nicht in der natürlichen Entwicklungslinie lag. Trotzdem kann ich mir nicht versagen, einen utopischen Ausblick zu geben. Es ist immer gut, wenn man wie der Maler vor seinem eigenen Werke zurücktritt und es mit anderen Arbeiten vergleicht. Erst dadurch gewinnt man die Distanz und damit das richtige Urteil dazu.

Als ich im verflossenen Frühjahr nach der Ostermesse durch die französische Provinz, durch Hochburgund fuhr, da fiel es mir auf, daß an Orten, wo früher nur dürftige Buchhandlungen waren, jetzt stattliche Geschäfte stehen, die einen modernen und blühenden Eindruck machen. Als ich vor dreißig Jahren als Leiter der deutschen Abteilung einer Buchhandlung in Paris war, stand für mich die Überlegenheit des deutschen Buchhandels ebenso fest wie für den Engländer die Überlegenheit des Weißen über den Farbigen. Darum war meine Überraschung über die Fortschritte des französischen Buchhandels groß und ich fragte einen französischen Verleger, der gleichzeitig auch mehrere Sortimente besitzt, nach dem Grund. Er antwortete mir folgendes: Wir französischen Buchhändler können im Gegensatz zu den deutschen Kollegen nicht über schlechten Absatz klagen. Trotz Geldmangels, Kino, Radio, Auto und Sport wurden in Frankreich noch nie so viel Bücher gekauft als gerade jetzt. Gewiß befinden wir uns in einer latenten Inflation und die Bücherpreise sind im Verhältnis zu anderen Ländern niedrig, aber wir haben auch vom deutschen Buchhandel viel gelernt. Die Söhne unserer größten Firmen sind in Leipzig gewesen, die französischen Kriegsgefangenen, die Besatzungssoldaten im Rheinland haben die schönen deutschen Buchhandlungen mit Erstaunen gesehen und viele haben das deutsche Vorbild nachgemacht. Wir wissen jetzt, daß der Buchhandel nur blühen kann, wenn ein leistungsfähiges Sortiment da ist, wir haben jetzt eine

Verkaufsordnung, welche den festen Ladenpreis schützt, und wir hoffen, daß wir die aufsteigende Linie auch dann durchhalten können, wenn unsere Preise in die Höhe gehen, was auf die Dauer nicht zu vermeiden ist.

Soweit mein Gewährsmann, der den deutschen Buchhandel kennt. Wenn die Franzosen von uns lernen, so könnten wir wohl die Frage erwägen, ob wir etwas von ihnen lernen können. Der Franzose hat viel Sinn für Logik und Mathematik, beide Wissenschaften werden dort noch mit Vorliebe gepflegt, es fehlt ihm aber der methodische Sinn des Deutschen, der in Verbindung mit Fleiß und Ausdauer sicher eine der Quellen des wirtschaftlichen Aufschwunges Deutschlands gewesen ist. Der Franzose ist erfinderisch in Hilfsmitteln, sich in einer Unordnung zurechtzufinden, wir Deutsche haben dagegen den methodischen Sinn so stark entwickelt, daß nur zu leicht ein an sich guter Gedanke durch methodische Übertreibung totgeschlagen wird.

Die Abrechnung des französischen Verlages ist sehr einfach, fast primitiv, ich habe aber immer die Erfahrung gemacht, daß man nach ihrer Art nur einen Bruchteil der Zeit der deutschen Abrechnung braucht.

Der französische Verleger hat für Kommissions- und Barlieferung einen Einheitsrabatt, er bucht alles auf ein einziges Konto, über das er nach einem Vierteljahr einen Auszug sendet mit der Bemerkung, daß er den Betrag nach 14 Tagen durch eine Tratte erheben werde, wenn ihm in der Zwischenzeit nicht angegeben werde, welcher Betrag als unverkauft auf neue Rechnung zu übertragen sei. Da diese Angabe sehr leicht zu machen ist und ein Versäumnis Kosten und Weiterungen zur Folge hat, so antwortet der Sortimentler in der Regel rasch. Nach Ablauf der Frist übergibt der Verleger seine Tratte der Bank, die sie auf Wunsch bevorschusst. Der Sortimentler schickt vierteljährlich alles zurück, was er nicht behalten will, für die Disponenden wird ein summarischer Betrag ausgeworfen, der in einem vernünftigen Verhältnis zum Saldo sein muß, im allgemeinen wird alles, was innerhalb eines Jahres geliefert wurde, wieder zurückgenommen, gleichgültig, ob es fest oder in Kommission geliefert wurde. Der Verleger hat das Recht, eine Einzelaufstellung zu verlangen, er macht aber kaum davon Gebrauch, sondern verläßt sich darauf, daß sich das Konto von selbst reguliert. Nach diesem leichtgeschürzten System vollzieht sich die Abrechnung mit dem französischen Verleger sehr rasch. Zu Mißbräuchen kann es natürlich ebenso führen wie unsere umständliche Einzelabrechnung, aber Aufgabe des Kontenführers ist es in jedem Fall, darüber zu wachen, daß mit den Disponenden kein Mißbrauch getrieben wird. Als ultima ratio kann der Verleger erklären, das Konto sei nicht ergiebig genug, sodaß er gezwungen sei, es aufzuheben.

Man hat gesagt, dieses Verfahren sei für den deutschen Verlag zu primitiv, es passe wohl für Romanverleger, nicht aber für den vielfältigen Betrieb eines deutschen wissenschaftlichen Verlags. Ich kann das nicht einsehen, denn in Frankreich wird dieses Verfahren gerade von dem wissenschaftlichen Verlag gepflegt, während der Schlagerverleger und die Romanfabrik nur in geringerem Maße in Kommission liefern.

Ist denn diese Art der Abrechnung so grundlegend von der unseren verschieden? Wir machen im Schweiße unseres Angesichts Einzelaufstellungen, die auf Seiten des Verlegers ebenso umständliche Nachprüfungen verlangen, aber die Zahlen, mit denen wir arbeiten, beruhen alle auf einer Schätzung des Sortimenters, da das Buch meist zur Ansicht versandt ist. Ist es bezahlt, so bezahlt es auch der Sortimentler, in allen zweifelhaften Fällen jedoch, d. h. der Mehrzahl der Fälle disponiert er, denn wenn er ein Versehen macht, kann ihm ein Strich daraus gedreht werden. Auch wenn er gar nicht blind disponieren will, muß er mit dem Bezahlen vorsichtig sein. Kommt ein Buch nachträglich zurück, so denkt er nicht daran, den Verlust ohne weiteres zu tragen, sondern es entspinnt sich zwischen dem Verleger und dem Sortimentler eine längere Korrespondenz mit dem Ergebnis, daß der Verleger das Buch nachträglich zurücknimmt. Die Gründe, die für die Rücksendung angeführt werden, sind eine Dichtungsart für sich, die selbst der listensersinnenden Tochter des Zeus alle Ehre machen würde.